

MARKUS COTTIN/HOLGER KUNDE (Hg.), Dialog der Konfessionen (Schriftenreihe der Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz, Bd. 10), Michael Imhof Verlag, Petersberg 2017. – 528 S., 461 farb. u. 10 s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-7319-0413-7, Preis: 49,95 €).

Es gab recht unterschiedliche Möglichkeiten für Länder und Kommunen, geistig, geistlich oder administrativ der Aktivitäten Luthers am Vorabend von Allerheiligen 1517 zu gedenken. Die Berliner freuten sich, weil ihre Landesregierung einen als einmalig gedachten Feiertag spendierte, und sie konnten im Stadtmuseum eine Eineurostück große Stoff-Reliquie aus der Kasel bestaunen, die Luther bei der Einführung Georgs III. von Anhalt 1545 ins Merseburger Bischofsamt trug. Das Land Brandenburg freute sich – wie hier alles: unter anderem – an einem Bildband „Luther und die Folgen. Reformation in Brandenburg“ (Leipzig 2017) mit zahlreichen freundlich dreinblickenden Talarträgerinnen und Talarträgern (noch ganz in schwarz und in unterschiedlichen Partnerschaften). Andere Städte dagegen, die, wie Frankfurt, anfangs etwas gegen Luther hatten, nutzten die Gelegenheit, auf sich aufmerksam zu machen und lokalhistorisch ihr Image aufzupolieren.

Im „Stammland der Reformation“, dem heutigen Sachsen-Anhalt, stand der Zeitzer Bischof Julius Pflug als letzter katholischer Oberhirte des Bistums Naumburg zeitlebens der Reformation kritisch gegenüber, er blieb, wie wir dem Ausstellungsband entnehmen, der „Wahrheit“ verpflichtet (S. 33, 38). Unabhängig von den angedeuteten touristischen Aspekten einer solchen Ausstellung, die in einigen Artikeln (zum Bischofsschloss, zum Zeitzer Dom mit Gewölbemalereien und Ausstattungsstücken, zur Michaeliskirche) durchaus Sehenswürdigkeiten behandelt, die man aber kaum per Katalog erleben kann, ist dies Unternehmen wichtig: Gegenwärtig dürften in Stadt und Land große Teile der Bevölkerung weder evangelisch noch katholisch, sondern „gar nichts“ sein. An den letzten beiden gehen Luther-Huldigungen eher vorbei, doch ihre Steuergelder wurden auch für Ausstellungen und Kataloge verwendet.

Nun könnte man, um gerade ihnen entgegenzukommen, versuchen, in den Blick zu fassen, was Christen beider Couleur sowie Atheisten heute von „Luther“ haben. Da wäre der zeitgenössische Bezug auf Jan Hus weniger geeignet, dafür eine Entwicklung, die man (aus späterer Sicht) als Bildungsaufschwung bezeichnen könnte. Zuerst wäre sicher zur *Devotio moderna* und in die Niederlande zu schauen, mehr als auf die lokalen steinernen Zeugen von Frömmigkeit. Einen direkten Hinweis hätte Pflug selbst geben können: Er war ein bedeutender Büchersammler mit einer berühmten Bibliothek von knapp 1 700 Titeln (S. 177, als solcher fände er Sympathie über Bekenntnisgrenzen hinweg) und mit Erasmus im Einvernehmen.

Die Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und das Kollegiatstift Zeitz haben unter der Federführung von Markus Cottin und Holger Kunde entschieden, die Ausstellung hauptsächlich dem konfessionellen Streit nach Luther zu widmen: aus altgläubiger Optik. Julius Pflug ist da ein anerkannter und häufig traktierter Gewährsmann, hat er sich doch zeitlebens für die Einheit der Kirche eingesetzt, und dieses Engagement wird bis heute geschätzt. Wo kommt es schon vor, dass ein französischer Dominikaner wie Jacques Vincent Pollet über den Eisernen Vorhang hinweg sein Lebenswerk einem deutschen Bischof der Reformationszeit widmet (S. 183-186, ANDREAS SOHN)? Etwas vom Geist Pflugs weht denn auch über dem Katalog, die Gegenwart der Ökumene ist einbegriffen. Bischof GERHARD FEIGE (Magdeburg) und Pfarrer JENS-MARTIN KRUSE (Rom) erläutern die Sichten ihrer Kirchen (S. 193-201 bzw. 202-210), und stehen dabei außerhalb einer wissenschaftlichen Betrachtung.

Die Hauptessays gelten der Stellung Pflugs im Zeitalter der Reformation (ENNO BÜNZ, S. 18-32), seiner Haltung als „Vermittlungstheologe“ (JOSEF PILVOUSEK, S. 33-

38), der Familie im Osterland (MARKUS COTTIN, S. 39-58), dem Naumburger Bistumsstreit (ARNO SAMES, S. 59-68) und Pflugs gelehrtem Umfeld (PETER WALTER, S. 69-88). Es folgen Berichte über Zeitzer Immobilien und Ausstattungsstücke (REINHARD SCHMITT – hier ist erstaunlich, dass im Inventar des Schlosses von 1564 unter anderem zwar Kammern für die Küchen- und Hundejungen registriert wurden, aber keine für die Bibliothek; CORDULA STREHL rekonstruiert das Gelehrtenzimmer (S. 339-349) und vermutet es in einer „grossen Kammer dobene“ (S. 347) –, ELISABETH RÜBER-SCHÜTTE, HEIKO BRANDL, SEBASTIAN SCHULZE, URSULA RITTIG, LUTZ SCHERF, MARTINA VOIGT, MARKUS HÖRSCH, ANDREAS HUTH, MARKUS LEO MOCK und CLAUDIA KUNDE), dann ALEXANDER SCHMIDT über Julius Pflugs politisches Denken (S. 167-172) sowie HOLGER KUNDE und THOMAS THIBAUT DÖRING über „Vermächtnis und Nachlass“ (S. 173-182). Den Schluss dieses Abschnitts bilden Gedanken zur optischen Präsentation an den vier beteiligten Ausstellungsorten (JÜRG STEINER, S. 187-192).

Es folgt der eigentliche Katalogteil (S. 213). Hier gilt es, scheint mir, einzuhalten. Während der Wochen, in denen diese Rezension geschrieben wurde, war von der (Un-)Zahl der speziell dem Reformationsjubiläum gewidmeten Kataloge nur ein Teil erschienen. Einige der Ausstellungen waren erst zu Beginn des Oktobers geplant, dazu waren Sammelwerke zum Thema angekündigt. Die unterschiedlichen Termine hingen oft von den Ausstellungsstücken ab, die während dieser Monate (nicht nur) durch Deutschland tourten. Manche mussten natürlich mehrfach gezeigt werden. Bei gedruckter „Flachware“ konnte man vielleicht auf andere Exemplare des gleichen Werks zurückgreifen. Über allem stand jedoch ein eherner Zeitdruck, dessen „heiße Nadel“ wohl auch in diesem Katalog Koordinationsmängel und Druckfehler (eine abenteuerliche – „neue“? – Interpunktion) produzierte.

Grundsätzlich: Dem Ereignis, der Menge der Forschungsergebnisse und auch den Zeugnissen der Vergangenheit wäre es wohl angemessen, fände sich jetzt eine Institution, die in der Lage wäre, eine Datenbank „Reformationsjubiläum/Reformationsdekade“ zu begründen. Hier sollten Essays und Objektbeschreibungen der meist streng separat erarbeiteten und post festum wohl nirgends komplett zugänglichen Einzelkataloge (meist ohne Register!) zusammengefasst und zusammen der weiteren Forschung präsentiert werden!

Um bei den „Zeugnissen der Vergangenheit“ zu bleiben: Sie bilden die Belegstücke für Argumentationen, bisweilen werfen sie auch Schlaglichter, die überraschen. In diesem Katalog sticht (für den Rezensenten) ein Ölbild Luthers (S. 216) aus der Cranachwerkstatt hervor. Vermutlich hat es der Verleger des Bandes, Michael Imhof, aus einer Privatsammlung entliehen. Der nach den Gesichtszügen eindeutig junge Luther trägt die Unterschrift „S. Thomas Aquinas. 1523“, ein katholischer (?) Besitzer hat ihm dazu einen Heiligenschein malen lassen. Gleichfalls Imhof zeigt eine bisher unveröffentlichte Teilkopie des Raffael-Bildes von Papst Leo X. (S. 222) und einen Cranach-Luther (S. 288).

Leider nicht immer erfreulich wirken manche Nachrichten zu Büchern: So erscheint der „Privatlehrer“ Pflugs nicht mit seinem richtigen Vornamen Alexius Crossner (S. 213, cf. VD16). Bei der Terenz-Ausgabe von 1503 wird die Frage aufgeworfen, ob Pflug den Band in Bologna erworben hat (S. 393 f.) – er müsste also von Straßburg in den Süden transportiert und dort gehandelt worden sein? Vielleicht wäre die Frage mit dem Einband (um diesen Straßburger Bestseller) zu lösen? Beim Horaz wird die Druckermarken des Josse Bade erwähnt (S. 394): „eine Druckwerkstatt von innen“ – Buchhistoriker schätzen das Signet als eins der ersten „Fotos“ von Gutenbergs Druckerpresse, Wikipedia erläutert: „das Innere einer Druckwerkstatt“ (Zugriff 5. September 2017)! Ovids „Heroides“ heißen schon seit der Antike so, sind also kaum als „sogenannt“ zu bezeichnen, und unter den „zumeist berühmten“ Verfasserinnen

befinden sich keine Urahnen von Lieschen Müller, sondern es handelt sich durchweg um bedeutende Gestalten der Mythologie, die im Altertum jeder kannte (S. 394 f.). Vielleicht hat Pflug sich ja mit den Klagen der sitzengelassenen Frauen über seine Ehelosigkeit trösten wollen? Auf Seite 427 hätte der der Verfasser durchaus mitteilen können, dass die Initialen „I E N“ auf dem Einband das Eigentumssignet Pflugs sind: Iulius Episcopus Numburgensis (S. 179).

Wie angedeutet, die schier unfassbare Menge der – überall und in Zerbst, Naumburg und Merseburg – ans Licht beförderten Dokumente aus der Reformationszeit bereichert unsere Kenntnis ungemein. Den vielen Beteiligten ist herzlich zu danken. Ich zumindest wünsche ihnen, dass ihre Erkenntnisse nicht nur denen zugutekommen, die dieses Katalog-Schwergewicht von 527 Seiten erreichbar in der Nähe haben.

Berlin

Holger Nickel

JÜRGEN HERZOG, Vorreformatorsche Kirche und Reformation in Torgau (Schriften des Torgauer Geschichtsvereins, Bd. 10), Sax-Verlag, Beucha/Markkleeberg 2016. – 632 S. mit zahlr. Abb., geb. (ISBN: 978-3-86729-185-9, Preis: 35,00 €).

Der beste Kenner der Torgauer Stadtgeschichte legt hiermit eine quellenfundierte Darstellung Torgaus als Bürgerstadt und kurfürstliche Residenz vom ausgehenden Mittelalter bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts vor. In sieben umfangreichen Kapiteln werden behandelt: Landesherrschaft und Kirche sowie die Bürgerstadt vor der Reformation, die frühen Jahre der Reformation, die in der Stürmung des Franziskanerklosters 1525 gipfelten, die Stellung Torgaus als kursächsische Residenz unter Ernestinern und Albertinern, der Wandel der Bürgerstadt in den Reformationsjahrzehnten (mit besonderem Blick auf den Städtebau und die wirtschaftlichen Verhältnisse der „Bierstadt“), die Durchführung der Kirchenvisitationen 1529 und 1534, die Organisation des Gemeinen Kastens sowie abschließend in einem breiten Panorama Kirche und Geistlichkeit während der Reformationsjahrzehnte, wobei diverse Aspekte wie kirchliche Organisation, Geistlichkeit, Leipziger Interim 1548, Schulwesen, Kirchenmusik, Stipendienwesen, Jungfrauenschule, Spital und Armenwesen thematisiert werden. Der Verfasser hält sich dabei nicht mit den großen Forschungsdiskursen auf, in denen lokale Bezüge vielfach nur als mehr oder minder beliebige Fallbeispiele aufscheinen, sondern bietet eine fundierte, streckenweise freilich sehr detaillierte Darstellung der Torgauer Zustände vor und in der Reformationszeit, die durchweg auf der Auswertung der ungedruckten lokalen Quellen beruht, die teilweise auch in umfangreichen Auszügen wiedergegeben werden. Die Anlagen (S. 535-611) bieten zudem eine Auswahl vollständig abgedruckter Quellen und mehrere personengeschichtliche Zusammenstellungen etwa der Torgauer Stipendienempfänger, der Schüler an der Landesschule Grimma 1550 bis 1566 und der Geistlichkeit bis 1566. Angesichts der Materialfülle der Darstellung wären neben dem Personenregister auch ein topografisches und ein Sachregister hilfreich gewesen, um den Zugriff auf den reichen Inhalt des Buches zu erleichtern. Hervorzuheben ist die vorzügliche Bebilderung der Veröffentlichung.

Die Darstellung von Jürgen Herzog beleuchtet facettenreich den Wandel kirchlicher und allgemeiner städtischer Verhältnisse im Reformationsjahrhundert und bietet damit aufgrund der vorzüglichen Torgauer Überlieferungsverhältnisse empirische Grundlagen, wie sie für die meisten kursächsischen Städte dieser Zeit noch nicht vorliegen. Das Buch ist aber nicht nur aus landesgeschichtlicher Perspektive eine Berei-